



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Regierung und die Anarchisten in Frankreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

das Reich, aber nicht als ein Reich deutscher Ehren, sondern römischer Zweckmäßigkeit. Es ist eine Täuschung, wenn man meint, das Zentrum werde auflösen, in sich selbst zerfallen oder gegenstandslos sein, wenn die Maigesetze aufgehoben würden; im Gegenteil, es würde nur umso mächtiger wieder dastehen und seine Forderungen noch weiter spannen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß der Papst es auflöst, er würde ja seiner besten Werkzeuge sich berauben, ja der Verfasser glaubt, menschlicher Voraussicht nach wird das Zentrum Bestand haben, solange die konstitutionellen Staatseinrichtungen dauern.

So erscheint die Zukunft nicht in rosigem Lichte und unsre Broschüre giebt auch keine Mittel und Wege an, um die immer tiefer klaffenden Gegensätze der beiden Konfessionen in Deutschland zu überbrücken und auszugleichen, aber die Protestanten, welche aus kirchlichen oder konservativen Interessen in der Heer- oder Bundesgenossenschaft des Zentrums stehen, mögen doch die Warnungen nicht in den Wind schlagen, welche laut genug zu ihnen dringen, daß der Kurie und dem von ihm geleiteten Zentrum die Bekämpfung des Materialismus, des Antichristentums weit weniger wichtig ist, als die des Protestantismus, daß jede Stärkung der katholischen Interessen eine Gefahr für die Protestanten in sich schließt. In preussischen konservativen Kreisen ist die Liebe zum Herrscherhaus und das staatliche Bewußtsein ein starkes Motiv; wir hoffen mit dem Verfasser, daß dies die heilsame Klippe sein wird, an welcher jene innerlich unwahre und ungelungene Verbindung scheitern wird.



## Die Regierung und die Anarchisten in Frankreich.



ast schien es in den letzten Tagen, als ob die Tage der französischen Republik gezählt seien. Nachdem das Journal „Paris“ Enthüllungen über eine weitverzweigte anarchistische Verschwörung gebracht und eine energische Regierung verlangt hatte, schüttelten viele, statt zu erschrecken, den Kopf; denn das Blatt diente Gambettas intriganter Politik, es war unzuverlässig, man glaubte die Absicht zu merken und war verstimmt. Tags nachher aber enthielt der glaubwürdigere „Temps“ ähnliche Nachrichten, und zuletzt erkannte auch die Regierung in einer von der „Agence Havas“ veröffentlichten Notiz die Bedeutung der revolutionären Bewegung in den Bergwerks- und Fabrikdistrikten Frankreichs an.

„Neuerliche Ereignisse in Montceaules Mines und in Lyon haben, so hieß es da, der öffentlichen Meinung Befürchtungen eingeflößt. Bis jetzt indeß ist

man anscheinend nur vereinzelt zum Handeln vorgeschritten. Demungeachtet leidet es keinen Zweifel, daß diese Ereignisse von einer organisierten Verbindung ausgegangen sind, deren hauptsächlichste Leiter sich im Auslande befinden, und der man in den letzten Jahren leider gestattet hat, sich in Frankreich zu entwickeln. Jetzt, wo die Regierung die Bewegungen dieser Verbindung überwacht, hat das Publikum keine Ursache zu ernstern Befürchtungen, da die Regierung fest entschlossen ist, mit Energie alle Vergehen gegen das Gesetz zu unterdrücken und in allen Teilen des Landes die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Sie hat die Mittel dazu.“

Wir nennen das eine sonderbare Erklärung. Mit dem „leider“ kritisiert und verurteilt die Regierung sich selbst oder doch die liberale Gesetzgebung, die sie nicht wachsam und nicht entschieden sein ließ. Es existiert eine geheime anarchistische Gesellschaft, die auf den Umsturz der gegenwärtigen Staatseinrichtung und aller Autorität überhaupt ausgeht und von Nihilisten in Genf geleitet wird. Sie arbeitet mit Dynamit, dem furchtbarsten Zerstörungsmittel der Neuzeit. In Lyon drohte mehrere Tage ein Arbeiteraufstand. An vielen Orten wurden Brandschriften verteilt und Brandreden gehalten. Dem allen gegenüber beobachtete die Regierung monatelang eine beklagenswürdig gleichgültige Haltung. Es fehlte ihr offenbar an Mut und Entschlossenheit der wachsenden Gefahr gegenüber. Sie verschob u. a. den Prozeß der aufständischen Bergleute in Montceau, weil das Geschwornengericht Drohbriefe erhalten hatte. Eine Regierung aber, die sich imponieren läßt, die vor der Einschüchterung stockt, ist keine Regierung, wenigstens nicht die rechte. Man behauptet, die Verschiebung des Prozesses und dessen Verlegung nach Paris hätten ihren Grund darin, daß man weitere Enthüllungen erwarte und in Paris furchtlosere Geschworne zu finden hoffe; aber der Staatsanwalt bei den Assisen des Departements der Seine und Loire sagte: „Infolge der Bedrohungen mit dem Tode, welche der Jury brieflich zugegangen, und der verbrecherischen Versuche, welche in Lyon unternommen worden sind, und welche sich wahrscheinlich in Macon wiederholen würden, kann man von den Geschwornen kaum die Kaltblütigkeit erwarten, die zu gebührender Erfüllung ihrer Pflichten erforderlich ist.“ Der Verlegung des Prozesses nach der Hauptstadt geschah hier keine Erwähnung, und die Angeeschuldigten sitzen noch jetzt ohne Urteil im Gefängnis.

Aber die Energielosigkeit der Regierung erklärt sich aus andern Gründen. Sie ist überhaupt schwach, in auswärtigen Fragen wegen abergläubischer Furcht vor dem deutschen Kanzler, den sie für ihren Feind hält, während er nur Gegner eines revanchelustigen, nicht eines friedlichen Frankreichs ist, in den innern, weil man infolge einer Gesetzgebung, die mit den demokratischen Grundsätzen Ernst machte, die Zwecke der Roten förderte und sich der wirksamen Waffen gegen sie beraubte. Das Preßgesetz reicht mit seinen milden Bestimmungen nicht aus, um die Hezerei der Anarchisten gegen die Ordnung und gegen Leben und

Eigentum der Besitzenden zur Strafe zu ziehen und zu unterdrücken. Das viel zu weitgehende Versammlungsrecht der Republik erlaubt kein Einschreiten gegen die Wühlerei, mit welcher das Proletariat aufgestachelt wird. Der Grundsatz des Präsidenten Grevy: „Alles sagen, nur nichts thun lassen“ ist ein Vergessen historischer Lehren, nach denen das Wort immer eine Macht, ja der Anfang bei allen politischen Gewaltthaten, namentlich bei Revolutionen war. Schlimmer noch ist, daß man in Frankreich nicht nur keine Präventivmittel, sondern auch keine genügende Macht besitzt, Repressivmaßregeln zu treffen. Man hat allerdings ein zahlreiches Heer, eine starke Polizei und allenthalben Gerichtshöfe. Aber diese Einrichtungen lassen an Zuverlässigkeit gegen früher viel zu wünschen übrig. Man hat seine Waffen selbst abgestumpft. Die Mannszucht der Soldaten hat durch Einführung des Gleichheitsprinzips in die Kasernen gelitten, ungehindert konnte die Agitation unter den Regimentern betrieben werden, und es gilt als gewiß, daß einzelne Bataillone ihren Vorgesetzten als verdächtig erscheinen. Die Polizei ist durch die Umsturzpartei in bekannter Weise desorganisiert und eingeschränkt worden. Der Richterstand, dessen Ansehen von Gambetta und seinem Anhang seit Jahren systematisch untergraben wurde, hat der Masse gegenüber nicht mehr hinreichende Autorität und zeigt sich der Republik, die ihn mit weiterer Erniedrigung bedroht, vielfach abgeneigt. Kurz, die demokratische Gesetzgebung der letzten Zeit hat durch Befolgung der Maxime: „Nicht zu viel regieren, möglichst viel Freiheit lassen“ die Möglichkeit, überhaupt zu regieren, erheblich gemindert, und wenn die jetzige Regierung versichert, sie habe die Mittel, den Anarchisten Halt zu gebieten, so mag das für jetzt zutreffen, aber man wird abwarten müssen, ob das auch in Zukunft gelten wird.

Sedenfalls fürchten sich die Anarchisten vor der Regierung nicht sehr. Der Schüchternheit der blauen Republik entspricht die Dreistigkeit der roten. In den Docks zu Marseille und an mehreren Ecken in Paris haben sie bluttriefende Proklamationen angeschlagen, von denen die eine u. a. sagt: „Präsident der Republik, Minister, Präfekten, Kapitalisten, wir werden euch mit Stahl, Feuer, Gift, mit allen Mitteln der Zerstörung verfolgen.“ Der Inhaber eines Kaffeehauses in St. Etienne, in dessen Lokal dann und wann ein republikanischer Klub Versammlungen abhält, hat einen Brief erhalten, in dem er benachrichtigt wird, der „Ausschuß der Anarchisten in Lyon“ habe beschlossen, sein Haus in die Luft zu sprengen, wofern er seine Thür nicht den „Opportunisten,“ d. h. den gemäßigten Republikanern, verschließe. Das Dokument ist in dem Stile der offiziellen Dekrete abgefaßt und mit „Der Delegat für Sprengen“ unterzeichnet. Zu Palinges haben verschiedene Personen ähnliche Drohbriebe erhalten, und in Amiens wurde wiederholt Feuer angelegt. In Lyon herrscht unter der wohlhabenden Klasse allgemeine Bestürzung, und in einer Volksversammlung trat ein Sieur Solh auf, um ganz ungescheut zu erklären, obwohl er verheiratet und Familienvater sei, werde er mit Vergnügen den Präsidenten Grevy umbringen.

Seine Verhältnisse und seine Art zu empfinden scheinen von neuem das Wort Talleyrands zu rechtfertigen, nach welchem „Familienväter zu allem kapabel sind.“

Was die Anarchisten wollen und nicht wollen, haben sie mit lobwürdiger Unverfrorenheit in einem Manifeste ausgesprochen, das sie um die Mitte des August in ihrer internationalen Versammlung zu Genf entwarfen und annahmen. Dasselbe erinnert an eine Proklamation, welche die Anhänger Blanquis, des verrücktesten aller Revolutionäre, vor einiger Zeit vom Stapel ließen, und es heißt darin u. a.: „Als Anarchisten, d. h. Leute ohne Herren, bekämpfen wir alle diejenigen, welche sich irgend eine Macht angemacht haben oder sich einer solchen zu bemächtigen im Begriffe sind. Unser Feind ist der Grundbesitzer, der den Bauern zu seinem Vorteil arbeiten läßt, der Arbeitgeber, welcher die Werkstatt besitzt und sie mit Lohnsklaven füllt, der monarchische, oligarchische, demokratische und bürokratische Staat mit seinen Beamten, seinen Offiziersstäben, Richtern und Spionen, jeder Autoritätsbegriff, nenne man ihn Teufel oder lieber Gott. . . Unser Feind ist das immer von dem Starken zur Unterdrückung des Schwachen und zur Rechtfertigung und Heiligung des Verbrechens gemachte Gesetz. . . Wir wollen den Staat abschaffen, unter welchem Namen er sich auch verbirgt, wir wollen dem Priester und dem Gesetze gegenüber unsre moralische Freiheit zurücknehmen. Nach Maßgabe unsrer Kräfte werden wir an der Zerstörung aller amtlichen Einrichtungen arbeiten, und wir erklären uns solidarisch mit jedem einzelnen, jeder Gruppe und jeder Gesellschaft, welche das Gesetz durch eine revolutionäre That verleugnen. . . Jedes gesellschaftliche Erzeugnis ist ein Kollektivwerk, wir sind also Kommunisten. Wir erkennen, daß ohne die Vernichtung der patrimonialen, kommunalen, provinzialen und nationalen Grenzsteine das Werk der Revolution immer von neuem begonnen werden müßte. Unsre Aufgabe ist es, das gemeinschaftliche Eigentum zu erobern und zu verteidigen, gleichviel, was die Sprache und die Etikette der Regierung sein mögen, die umzustürzen sind.“

In Übereinstimmung mit diesem Wahnsinn eröffnete ein gewisser Lefrangais in diesen Tagen eine Versammlung von Pariser Revolutionären mit einer Rede, in welcher dieses ehemalige Mitglied der Kommune das Anathema über alle „Mastbürger“ aussprach und dann behauptete, Frankreich habe angefangen, der Unfähigkeit und Erbärmlichkeit der Männer, die jetzt in der Republik herrschten, überdrüssig zu werden, und die soziale Revolution sei nicht mehr fern. Er stellte schließlich den Antrag, die Regierung ironisch zu beglückwünschen, womit er die Hoffnung verband, dieselbe werde „bald auf dem Misthaufen ihrer Schändlichkeit verenden.“ Der Bürger Pierron, der ihm folgte, empfahl, mit der „Bourgeoisie rein kehraus zu machen ohne Gnade und Barmherzigkeit“ — eine Äußerung, die von der roten Gesellschaft um ihn mit begeistertem Beifall begrüßt wurde.

Diese Gemeinden rücksichts- und sinnloser Anarchisten, Kollektivisten und Kommunisten sind mit ihren oratorischen Leistungen und ihren Gewaltthaten in Frankreich keine neue Erscheinung. Man kennt die Sekte vielmehr von lange her. Schon während der ersten französischen Revolution begründete Babeuf eine Gesellschaft, die sich zu ähnlichen Lehren bekannte, wie sie jetzt in Genf und in den Pariser Klubs der Roten vorgetragen werden. Schon damals gab es eine Gruppe verbissener Menschen, denen jede Regierung, auch die republikanische, als ein Übel erschien, und die in politischen Fragen kein andres Gefühl kannten als grimmigen Meid und Haß der Armen gegen die Reichen. In diesem Kriege tritt an die Stelle des Aristokraten von ehemals als der öffentliche Feind, der mit allen Mitteln zu bekämpfen und zu vernichten ist, der Kapitalist, d. h. Leute, die gespart oder Väter, welche sparten, beerbt haben, werden verfolgt und verdammt von Leuten, die nicht sparen können oder nicht wollen. In der Revolution von 1848 machten sich die Sozialisten sofort bemerklich. Zuerst führte Louis Blanc, ein gelehrter Träumer, die Partei auf dem Friedenspfade durch Utopien, aber schon im Juni wurde der Kriegspfad betreten, ein furchtbarer Aufstand der sozialistischen Anarchisten rötete die Straßen von Paris drei Tage lang mit Blut, bis die Kanonen Cavaignacs den Insurgenten Achtung vor dem Gesetze gelehrt hatten. Das Kaiserreich verstand die Umsturzpartei niederzuhalten, aber die Verschwörer gegen die Ordnung arbeiteten im Geheimen fort und warteten ihre Zeit ab. Diese kam im März 1871. Die Kommune entstand und beherrschte Paris mehrere Monate. Wäre sie nur ein Jahr siegreich gewesen, so würde Frankreich ohne Zweifel weit gründlichere Versuche zur Umgestaltung seiner sozialen Verhältnisse gesehen haben als die Blätter seiner Annalen bis dahin aufzuweisen hatten.

Das gegenwärtige Regime ist nach der einen Seite hin für die Operationen der Partei, welche alle Überordnung abschaffen und die allgemeine Gleichheit in Macht und Besitz einführen will, nicht günstig, nach der andern hin aber schafft es ihnen Gelegenheit. Die Republik ist so eingerichtet, daß die alte Klage über Beherrschung der Vielen durch die Wenigen von Rechtswegen verstummen sollte. Sie ist auf das allgemeine Stimmrecht basirt, und ihre Beamten sind sämtlich direkt oder indirekt vom Volke gewählt. Sie steht so wenig in Verbindung mit der Kirche, daß ihre Präfecten von den Wänden der Schulstuben die Kreuzfixe und Muttergottesbilder nahmen, welche Generationen hindurch auf die Kinder herabgesehen hatten. Wenn das französische Volk jetzt seiner Regierung Vorwürfe macht, so klagt es sich selbst an; denn es hat sich diese Regierung gegeben, dieselbe existirt nur mit ihrer Zustimmung, und lebt nur, um ihnen zu gefallen. Die Grundsätze der gegenwärtigen Verwalter der Angelegenheiten Frankreichs aber setzen, wenn sie verwirklicht werden, die Anarchisten in den Stand, eine gefährliche Propaganda zu betreiben. Wie bereits bemerkt, erfreuen sich unter dem Präsidenten Grevy die Presse und die Redner

der Klubs und Volksversammlungen einer unerhörten Unbeschränktheit. Die Monarchisten halten unter der republikanischen Fahne lärmende Bankette, wo sie auf den „Koy“ und das Lilienbanner trinken, die bonapartistischen Blätter sprechen Tag für Tag davon, daß die Wiederaufrichtung des Kaiserreichs nahe sei, und der Bürger Rochefort hat die Erlaubnis, Schmähschrift auf Schmähschrift in Umlauf zu setzen. In allen diesen Fällen ist die Freiheit ihr eignes Heilmittel gewesen, die geringschätzige Duldung der betreffenden Parteien hat den Beweis geliefert, daß sie wirklich nicht viel bedeuten und nur demonstrieren können. Wenn aber dieselbe Politik den Roten gestattet hat, oratorische Brandfackeln in die Masse zu werfen und die Begier der Arbeiterbevölkerung nach dem Geld und Gut der Wohlhabenden zu gewaltsamem Ausbruch zu entflammen, so ist das etwas ganz anderes. Hier wird eine Revolution der gefährlichsten Art vorbereitet. Jene andern Parteien sind nicht sehr zahlreich, sie paralyfieren sich gegenseitig und sie sind nicht von der Art, daß sie viel wagen. Die Arbeiter dagegen würden, wenn das kommunistische und anarchistische Gift sie alle durchdrungen hätte, eine einzige große Partei bilden, welche die Mehrheit darstellte, und sie haben in allen Revolutionen der Franzosen außerordentliche Energie an den Tag gelegt. Sind die Leiter der anarchistischen Partei noch nicht soweit gediehen, so ist es ihnen infolge der verblendeten Duldsamkeit der Regierenden allem Anscheine nach doch gelungen, eine weitverzweigte Verschwörung ins Leben zu rufen, welche den Staat und die Gesellschaft mit Mord, Brandlegung und Dynamitexplosionen umwerfen und einen Zustand absoluter Staats- und Gesetlosigkeit herbeiführen will.

Wirft man ein, die große Masse der französischen Arbeiter sei von den Anarchisten noch lange nicht gewonnen, so ist darauf zu antworten: Ganz richtig, gewiß bilden die Roten nur eine verhältnismäßig kleine Fraktion des Proletariats Frankreichs; denn sonst hätten sie nicht nötig, zur Ausführung ihrer Pläne zu Dynamit zu greifen. Sie brauchten sich nur ihres Stimmrechts zu bedienen und Anarchisten in die Deputirtenkammer zu wählen, welche dann ganz verfassungsmäßig die Regierung beseitigen und ihr Ideal an deren Stelle setzen könnten. Es ist unzweifelhaft die Wahrheit, daß die anarchistischen Schwindler und Schwärmer, welche die französische Republik mit dem Umsturze bedrohen, kaum den hundertsten Teil der Bevölkerung des Landes ausmachen. Ebenso wahr aber ist, daß sie rührig und rücksichtslos sind, und daß die Franzosen immer Minoritäten gehorcht haben, welche diese Eigenschaften besaßen. Die ärgsten Exzesse der Schreckensherrschaft wurden gegen den Willen von siebzig Prozent der Einwohner von Paris und mehr als neun Zehnteln der französischen Bevölkerung begangen. Die Jakobiner beherrschten Frankreich etwa vier Jahre vollständig, obwohl sie eine verhältnismäßig schwache Minderheit waren; denn sie waren wohl organisiert, und die radikalste Partei bekommt in revolutionären Zeiten immer bald das Heft in die Hände. „In Besançon, sagt Taine,

kamen bei den Novemberwahlen 1791 auf etwa dreitausend Wähler nicht mehr als fünf- oder sechshundert, bei denen von 1792 auf etwa siebentausend Wähler auch nicht mehr Revolutionsmänner aller Schattirungen, Girondisten und Mitglieder des Bergs. In Paris waren im Oktober 1791 unter ungefähr einundachtzigtausend Eingeschriebenen sechstausendsiebenhundert und im November 1792 unter hundertundsechzigtausend nicht ganz vierzehntausend Jakobiner. . . Gegen das Ende des letztgenannten Jahres entdeckte man deren in Straßburg unter fünfundzwanzig bis dreißigtausend Einwohnern kaum dreihundert, in Paris unter siebenmalhunderttausend Einwohnern nicht mehr als fünftausend. Sicherlich werden sie in der Hauptstadt, wo sie häufiger und zahlreicher als anderwärts waren, selbst in der Zeit von Krisen, wo man Vagabunden besoldete und Banditen warb, nie über zehntausend Köpfe stark gewesen sein. . . Rechnen wir auf jede kleine Stadt fünfzig, auf jedes große Dorf fünfzehn bis zwanzig, auf jedes kleine fünf oder sechs, so kommt im Durchschnitt auf etwa fünfzehn Wähler und Nationalgardisten ein Jakobiner, und die über ganz Frankreich zerstreuten Mitglieder der Sekte zählen zusammen ungefähr dreimalhunderttausend. Das scheint nicht hinzureichen, um sechs bis sieben Millionen erwachsener Männer zu knechten und über ein Land, welches sechsundzwanzig Millionen Einwohner umfaßt, einen Despotismus zu üben, welcher absoluter war als derjenige der asiatischen Herrscher.“ Aber die Macht mißt sich nicht mit der Zahl, die Jakobiner waren „eine Schaar in einer Masse und zwar in einer desorganisirten, unbeholfenen Masse eine wohlgeordnete, festgeschlossene Schaar, die wie ein Eisenkeil in einen Schutthaufen eindrang.“

So verhielt sich auch später. Der große Arbeiteraufstand von 1848 wurde von wenigen hunderten verzweifelter Gesellen in Szene gesetzt, die etliche tausend ebenso verzweifelter Bummler und Hungerleider ins Treffen führten. Der Auflauf, welcher 1870 die Herren Favre, Gambetta und Rochefort im Stadthause von Paris als Regierung installirte, ging gleichfalls von wenigen Leuten aus und gelang nur, weil die Vertreter der Ordnung wie fast immer den Kopf verloren hatten und nicht den Widerstand leisteten, den sie unter andern Umständen zu leisten imstande gewesen wären. Die Kommune von 1871 endlich war erwiesenermaßen das Werk einer sehr kleinen Minorität, die durch Entschlossenheit und Geschwindigkeit gegenüber dem feigen und trägen Philistertum ersetzte, was ihr an Zahl fehlte.

Aus diesen Gründen können wir uns nicht sehr verwundern, wenn die Anarchisten in Frankreich an ihr Recht, sich der Herrschaft zu bemächtigen, und an die Möglichkeit des Erfolges ihrer Bestrebungen glauben. Selbst die Beamten fühlen sich gelähmt, wenn sie sich der Wendungen erinnern, welche in der Geschichte der Revolutionen ihres Landes mehr als einmal eingetreten sind. Einer derselben sagte zu einem englischen Korrespondenten: „Niemand von uns fühlt sich sicher, daß die Regierung uns unterstützen wird, und was noch schlimmer

ist, wir haben durchaus nicht die feste Überzeugung, daß die jetzt im Amte befindlichen Herren in nächster Woche noch am Ruder sitzen werden.“ Diese Furcht vor stetem Wechsel der Regierung erinnert an den Gefängniswärter, der Rochefort bat, ihm eine Dekoration zu verschaffen. „Aber ich bin ja im Gefängnisse, lieber Mann,“ erwiderte der Pamphletist. „Sawohl, mein Herr, sagte der Schließer lächelnd, aber ich meine bei der nächsten Revolution.“ So zünden die Franzosen dem Satan und zu gleicher Zeit der heiligen Jungfrau eine Kerze an; denn man muß sich den Rücken decken, da niemand weiß, was der nächste Tag bringen kann.

Wir fürchten, daß diese Schwäche der französischen Regierung von Dauer sein und noch viel Unheil reifen lassen wird. Die demokratische Regierungsform scheint sie zu fordern. Sie verlangt Duldung auch der gefährlichsten Meinungsäußerungen. Wendet sie Gewalt an, so geht sie leicht in die Brüche. Als Bonaparte die Sektionen von Paris niederkartätschte, war die Monarchie bereits im Anzuge, und als Cavaignac 1848 die Anarchisten erdrückte, war bald darauf die Bahn für das Kaiserreich geöffnet. Der republikanische General hatte nur dem bonapartistischen Staatsstreich vorgearbeitet. Er war der Retter der Gesellschaft vor dem kommunistischen Chaos gewesen, aber die Gesellschaft hatte daran nicht genug, sie wollte bleibende Rettung, und so kehrte sie dahin zurück, wo diese allein zu finden ist, zur Monarchie. Umgab sich diese mit einigen demokratischen Einrichtungen, so war es nur Dekoration.

So fährt das Schiff der französischen Republik immer näher auf die Stelle zu, wo Scylla und Charybdis sie bedrohen. Von der einen Seite die Anarchie der Roten, von der andern die Monarchie in irgend welcher Form, herbeigesehnt von denen, welche Stetigkeit, Festigkeit und Sicherheit wünschen, dazwischen eine Partei unklarer und unentschlossener Politiker, die unter sich nicht einig sind, wo Gambetta mit aller Macht intrigirt und Clemenceau von Woche zu Woche mehr Boden erobert, das ist das Bild dieser Republik, der wir gern eine bessere Zukunft gönnten als die, welche ihr bevorzustehen scheint. Nicht der schönen Augen der Franzosen wegen, sondern in unserm eignen Interesse. Denn die Metamorphosen, die leicht aufeinanderfolgen können, nennen sich Anarchie, Säbelregiment und Monarchie, und die letztere bedeutet Befähigung zu einem Bündnisse mit Rußland, das gegen niemand anders gerichtet sein würde als gegen uns.

